

# RICHARD OSMAN



VON DEM  
AUTOR DES  
**SPIEGEL**  
BESTSELLERS

# Wir finden Mörder

List

**Sie haben den Fall. Wir haben die Lösung.**

Richard Osman  
Wir finden Mörder



**RICHARD  
OSMAN**

**Wir finden  
Mörder**

Kriminalroman

Aus dem Englischen von  
Sabine Roth und Elke Link

List

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)

Die Originalausgabe erschien 2024  
unter dem Titel *We Solve Murders*  
bei Viking, PRH UK



List ist ein Verlag  
der Ullstein Buchverlage GmbH  
[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

ISBN: 978-3-471-36067-5

© 2024 by Richard Osman

© der deutschsprachigen Ausgabe

2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und  
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Gesetzt aus der Dante MT

Satz: Savage Types Media, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

*Für Janet Elizabeth Wright, 1946–2023*  
Mit der Liebe eines ganzen, langen Lebens



*Keine Spur darf zu ihm führen. Das ist das oberste Gebot.*

*Ganz ohne Kommunikation geht es nicht. Anweisungen müssen erteilt, Lieferungen müssen organisiert, Leute umgebracht werden und und und. Der Mensch lebt nun mal nicht in einem Vakuum.*

*Jemand muss François Loubet telefonisch sprechen? In einem absoluten Notfall? Dann gerät er an ein Telefon mit integriertem Stimmverzerrer. Sollte sich der Notfall übrigens als doch nicht so absolut erweisen, wird es dem Anrufer sehr bald leidtun.*

*Aber das meiste läuft über Textnachricht oder E-Mail. In der Hinsicht unterscheiden sich High-End-Kriminelle nicht groß von Millennials.*

*Alle Nachrichten sind selbstredend verschlüsselt. Aber was ist, wenn die Behörden den Code knacken? Zu viele erstklassige Verbrecher sitzen hinter Gittern, nur weil einem Nerd mit einem Laptop langweilig war. Darum muss man sich absichern, so gut es geht.*

*Man kann seine IP-Adresse verschleiern – nichts leichter als das. Die E-Mails von François Loubet haben eine halbe Weltreise hinter sich, bevor sie schließlich verschickt werden. Selbst ein Nerd mit einem Laptop käme niemals dahinter, wo der wahre Absender sitzt.*

*Aber jedermanns Sprache hat ihre unverwechselbare Kennung. Ihren charakteristischen Wortgebrauch, ihren Rhythmus, ihre Persönlichkeit. Jemand könnte eine deiner Mails mit einer Postkarte von dir aus dem Jahr 2009 abgleichen und unwiderlegbar nachweisen, dass der Verfasser derselbe ist. Wissenschaft eben – so oft der Feind des ehrbaren Kriminellen.*

*Deshalb ist ChatGPT so ein Segen.*

*Du schreibst eine E-Mail, eine Textnachricht, egal was, und jagst sie einfach durch ChatGPT, dann ist deine Persönlichkeit im Nu ausgelöscht. ChatGPT macht sie platt, glättet alle Ecken und Kanten, spült sie weg, Eigenheit für Eigenheit, bis nichts mehr von dir übrig ist.*

*»ChatGPT, formuliere diese Mail bitte neu im Stil eines freundlichen englischen Gentlemans.« Das ist immer Loubets Prompt.*

*Praktisch, denn wären diese Nachrichten in François Loubets eigener Sprache geschrieben, dann wäre der Bezug gleich viel klarer. Zu klar.*

*So dagegen könnte man tausend E-Mails auswerten und hätte immer noch keine Ahnung, wo François Loubet sitzt, und erst recht keine Ahnung, wer François Loubet ist.*

*Was François Loubet macht, wüsste man natürlich trotzdem, aber es gäbe verdammt wenig, was man dagegen tun könnte.*

# **ERSTER TEIL**

**Vom New Forest  
nach South Carolina**



# 1

Er hat den Durchbruch geschafft, endlich.

Andrew Fairbanks hat immer gewusst, dass er eines Tages berühmt sein wird. Und nun ist dieser Tag, ein ruhiger, sonniger Dienstag Anfang August, wirklich gekommen.

Die jahrelangen Fitness-Videos auf Insta haben ihm etliche Follower beschert, aber kein Vergleich zu dem, was jetzt abgeht. Das jetzt ist *der Wahnsinn*.

Eine On-off-Beziehung mit einem Pop-Sternchen gab es, die sein Bild ab und an in die Zeitungen gebracht hat. Aber nicht auf die Titelblätter wie heute.

Die Bekanntheit, nach der sich Andrew Fairbanks so lange gesehnt hat – hier ist sie nun. Sein Name weltweit in aller Munde. *Der Social-Media-Hype*. Dieses Selfie auf der Yacht ist viral gegangen: Andrew mit nacktem, gebräuntem Oberkörper, wie er in die Kamera lacht, um die Wette mit der Sonne über seiner Schulter, in der Hand, zu einem fröhlichen Toast erhoben, die Flasche Krusher Energy Drink.

Und die Kommentare unter dem Foto! Die Herz-Emojis, die Flammen-Emojis, die Begierde. Alles, wovon Andrew immer geträumt hat.

Einzelne Kommentare allerdings killen die Stimmung ein bisschen. »Andrew! Warum so früh?« »So fit – RIP« »Fast gruselig, dieses Bild, wenn man weiß, was als Nächstes kommt« – aber wer wäre so kleinlich, sich darüber zu beschweren. Die Klickzahlen sind überwältigend. In den Büros des *Love-Island*-Produktionsteams wird sein Foto herumge-

reicht, und man fachsimpelt darüber, wie perfekt er gepasst hätte, wenn er nur nicht, na ja ...

Ja, endlich kennt jeder Andrew Fairbanks. Oder, wie es jetzt allgemein von ihm heißt, den »tragischen Instagram-Influencer Andrew Fairbanks«.

Der Glanz hat also auch seine dunkle Seite. Einmal abgesehen davon, dass er schon zu verblassen beginnt. Mittlerweile ist es Mittwochnachmittag, und Andrews Stern sinkt bereits wieder. Neue Dramen spielen sich ab. Ein Baseballstar ist mit seinem Pick-up in den Swimmingpool seiner Ex gefahren. Eine Beauty-Vloggerin hat sich ungehörig über Taylor Swift geäußert. Das Interesse, wie die Gezeiten, wendet sich.

Andrew Fairbanks wurde tot aufgefunden: mit Kopfschuss an einem Seil festgebunden und über die Reling einer Jacht geworfen, die auf dem Atlantik schaukelte. Auf der Jacht war sonst niemand, und nichts deutete darauf hin, dass jemals jemand dort gewesen war, bis auf eine Ledertasche mit einer knappen Million Dollar darin.

Doch nichts davon sichert einem länger als einen Tag weltweite Aufmerksamkeit. Irgendwann wird es vielleicht einen Podcast über den Fall geben oder, besser noch, eine True-Crime-Doku auf Netflix, aber für den Augenblick trübt sich Andrews Rampenlicht rasant.

Schon bald wird Andrew Fairbanks nichts weiter sein als eine Gestalt auf einem Foto, die vor blauer See mit einem lila Energy Drink prostet, ein Leichnam in einer Leichenkammer in South Carolina oder ein gelegentliches: »Erinnert ihr euch an den Typen, der mit diesem ganzen Geld auf der Jacht ermordet wurde?«

Wer hat ihn getötet? Tja. Irgendjemand muss es gewesen sein, auf Social Media gibt es dazu Thesen aller Art. Warum musste er sterben? Keine Ahnung – irgendeinen Grund wird es schon geben. Eifersüchtige Ex? Ein Instagram-Fitness-Rivale? Tausend Erklärungen wären denkbar. Aber echt krass, was diese Vloggerin über Taylor Swift gesagt hat, oder?

Für diesen einen Tag jedoch: Welch ein Höhenflug! Wenn Andrew noch am Leben gewesen wäre, hätte er sich nach einem Vollzeit-Agenten umgesehen, der für ihn ein paar mehr Deals klarmacht: Eiweiß-Riegel, Zahnbleaching-Praxen, oder vielleicht einen eigenen Wodka, wie wäre das?

Ja, genau vierundzwanzig Stunden lang rissen sich alle um Andrew Fairbanks. An dem freilich, nachdem die Haie mit ihm fertig waren, nicht mehr allzu viel dran war.

Showbusiness as usual.

## 2

»Was mögen Sie nicht an sich?«, fragt Rosie D'Antonio. Sie treibt auf einem Schwimmsessel in Form eines Thrones in einem Pool in der Form eines Schwans. »Das frage ich alle als Erstes.«

Amy Wheeler sitzt bolzengerade auf einem Liegestuhl am Beckenrand, Sonne im Gesicht, ihre Waffe in Reichweite. Nett ist das hier in South Carolina. Zumindest auf diesem verborgenen Ableger von South Carolina. Temperaturen in den Mittzwanzigern schon früh am Morgen, eine leichte Atlantikbrise und zur Abwechslung mal niemand, der sie umzubringen versucht. Sie durfte zwar schon länger auf niemanden mehr schießen, aber gut, man kann nicht alles haben.

»Meine Nase, denke ich mal«, sagt Amy.

»Was stimmt nicht mit Ihrer Nase?« Rosie lässt die freie Hand ins Wasser hängen, im Mund einen nicht recyclebaren Strohalm, durch den sie eine giftgrüne Flüssigkeit schlürft.

»Weiß nicht«, sagt Amy. Sie staunt, wie perfekt Rosie selbst im Pool geschminkt ist. Wie alt mag sie sein? Sechzig? Achtzig? Ein Rätsel. In ihrer Akte steht bei »Alter«: *Angabe verweigert*. »Sie sieht einfach falsch aus, wenn ich mich anschau. Verkehrt.«

»Operieren lassen«, urteilt Rosie. »Größer, kleiner, was immer Sie sich einbilden. Das Leben ist zu kurz, um unter seiner Nase zu leiden. Hunger und Armut sind Probleme oder kein WLAN, aber doch nicht Nasen. Was noch?«

»Meine Haare«, sagt Amy. Sie ist gefährlich nahe dran, sich zu entspannen. Spürt schon die ersten warnenden Anzeichen. Entspannung ist nichts für Amy. Zu viel Zeit zum Nachdenken. Amy ist mehr eine Macherin. »Die fallen nie so, wie sie sollen.«

»Sieht man«, sagt Rosie. »Aber das kriegen wir hin. Ich habe diese Haartechnikerin, die ich einfliegen lasse – wo kommt sie gleich her? Chile, glaube ich. Fünftausend Dollar, und Ihr Problem ist gelöst. Keine Angst, das geht auf mich.«

»Und meine Ohren sind nicht symmetrisch«, legt Amy nach.

Rosie legt den Kopf schief und paddelt ein Stück näher, um Amy genauer zu betrachten. »Seh ich nicht. Sie haben einwandfreie Ohren. Wie Goldie Hawn.«

»Ich hab sie mit dem Lineal nachgemessen«, sagt Amy, »als ich noch in der Schule war. Es ist nur ein Millimeter, aber mich stört es nun mal. Und meine Beine sind zu kurz für meinen Oberkörper.«

Rosie nickt und planscht zurück in die Poolmitte, wo die Sonne am stärksten scheint. »Dann mal andersrum, Amy: Was mögen Sie an sich?«

»Ich bin britisch«, sagt Amy. »Ich mag überhaupt nichts an mir.«

»Gähn«, sagt Rosie. »Ich war auch mal britisch, aber das lässt sich abschütteln. Los, sagen Sie was.«

»Ich glaube, dass ich loyal bin«, sagt Amy.

»Das ist eine gute Eigenschaft«, befindet Rosie. »Für eine Leibwächterin.«

»Und durch meine kurzen Beine habe ich einen niedrigen Schwerpunkt«, sagt Amy. »Dadurch kann ich sehr gut kämpfen.«

»Wenn das nichts ist.« Rosie nickt. »Loyal und sehr gut im Kämpfen.«

Sie hält ihr Gesicht in die Sonne.

»Sollte mich diese Woche wirklich jemand zu erschießen versuchen, müssten Sie dann in die Schusslinie hechten?«

»Theoretisch schon«, sagt Amy ohne rechte Überzeugung.  
»Aber das passiert hauptsächlich in Filmen.«

Nach Amys Erfahrung ist es nicht leicht, rechtzeitig in die Schusslinie zu hechten. Kugeln sind einfach irrsinnig schnell.

»Oder in Büchern«, sagt Rosie. »Möchten Sie einen Joint? Ich dreh mir jetzt einen.«

»Besser nicht«, sagt Amy. »Maximum Impact verordnet uns vierteljährliche Blutuntersuchungen. Firmenpolitik. Der kleinste Hinweis auf Drogen, und ich bin gefeuert.«

Rosie stößt ein einsichtiges Schnauben aus.

Das hier ist nicht der aufregendste Job, den Amy je hatte, aber die Sonne scheint, und sie mag die Klientin: Rosie D'Antonio, die weltweit meistgelesene Autorin, »wenn man Lee Child mal weglässt«, in ihrer maurischen Villa auf ihrer Privatinsel direkt vor der Küste South Carolinas. Mit eigenem Koch sogar.

Aus diversen operativen Gründen musste Amy einmal einen knappen Monat in einer aufgelassenen syrischen Ölpipeline ausharren, da ist das hier entschieden ein Aufstieg. Der Koch bringt ihr einen Teller mit Räucherlachsblinis. Er ist eigentlich gar kein Koch, sondern ein ehemaliger Navy SEAL namens Kevin, aber er lernt schnell. Sein Bœuf Bourguignon gestern Abend war zum Niederknien. Rosies richtiger Koch hat zwei Wochen Urlaub. Amy, Rosie und Kevin, der Ex-Navy SEAL, sind die einzigen Menschen auf der Insel, und so soll es fürs Erste auch bleiben.

»Niemand darf also Hand an mich legen«, resümiert Rosie. Sie hat sich an den Beckenrand gepaddelt und dreht sich eine Zigarette. »Außer natürlich ich selbst.«

»Nicht, solange ich hier bin«, sagt Amy.

»Aber jemand könnte versuchen, mich zu erschießen«, fährt Rosie fort. »So, wie die heutige Welt nun mal ist, und so weiter, blabla. Wenn es also jemand versucht, werfen Sie sich bitte nicht in die Schusslinie, verstanden? Nicht wegen mir. Lassen Sie die Alte ruhig draufgehen.«

Amys Arbeitgeber, Maximum Impact Solutions, ist die weltgrößte Personenschutz-Agentur, vielleicht die zweitgrößte, seit Henk van Veen gegangen ist und den halben Kundenstamm mitgenommen hat. Wenn jemand Sie bestiehlt oder Sie umbringen will oder wenn es Unruhen in Ihrer Privatarmee gibt, ist das die Adresse Ihrer Wahl. Maximum Impact Solutions hat viele Devisen, aber »Lass die Alte ruhig draufgehen« gehört nicht dazu.

»Verlassen Sie sich drauf, dass ich das nicht tun werde«, sagt Amy.

Sie erinnert sich gut an Rosies Fernsehauftritte, als sie selbst noch ein Kind war. Diese Schulterpolster, dieses Flair. Es hat Amy viel bedeutet zu sehen, wie stark man als Frau sein kann – in einer Zeit, als sie sich Nacht für Nacht zum Schlafen unter ihrem Bett zusammenkauerte und um bessere Zeiten betete. Solange Amy Wache hält, wird Rosie nicht sterben.

»Was ist das für ein Akzent?« Rosie zieht an ihrem Joint. »Süß klingt das. Manchester?«

»Watford«, sagt Amy.

»Ups«, sagt Rosie. »Ich bin schon zu lange weg. Erzählen Sie mir was über Watford.«

»Es ist eine Stadt«, sagt Amy. »In England.«

»Das weiß ich auch, Amy. Ist es hübsch da?«

»Das wäre jetzt nicht das Wort, das mir als Erstes einfällt«, sagt Amy. Sie freut sich schon darauf, später bei Steve anzurufen, ihrem Schwiegervater. Es ist Freitag, da sollte er zu Hause sein. Von Rosie zu hören wird ihm Spaß machen. Starke Frauen waren immer sein Fall. Vielleicht werden sie es eines Tages ja wieder sein.

Bei starken Frauen muss Amy an Bella Sanchez denken. Und bei Bella Sanchez muss sie an Mark Gooch denken. Und bei Mark Gooch ...

Und da beginnt das Problem auch schon, Amy, nicht wahr? Sobald du dich entspannst, fängst du zu denken an. Als ob irgendetwas davon deine Angelegenheit wäre. Hör

auf zu denken, das tut dir nicht gut. Hau um dich, tritt Gaspedale durch, entschärfe Sprengkörper, aber lass um Gottes willen das Denken sein. Du bist nicht mehr in der Schule!

»Die Engländer sind schon ein komisches Volk«, sagt Rosie. »In den Achtzigern haben sie mich geliebt, in den Neunzigern dann gehasst, in den Nullerjahren hatten sie mich vergessen, in den Zehnerjahren haben sie mich neu entdeckt, und jetzt lieben sie mich wieder. Und ich hab mich die ganze Zeit kein bisschen verändert. Haben Sie mal ein Buch von mir gelesen, Miss Bodyguard?«

»Nein«, lügt Amy. Den Menschen, der nichts von Rosie D'Antonio kennt, gibt es nicht. Amy liest ihre Bücher, seit sie ein Teenager war. Eine Sozialarbeiterin hat ihr damals das erste zugesteckt, mit einem Finger an den Lippen, der klarstellte: Das hier war heiße Ware, ihr kleines Geheimnis. Und was für ein Geheimnis! Gewalt und Glamour, superschicke Kleider, Ströme von Blut. Schulterpolster und Gift. Aber bei einer Kundin darf man sich nicht als Fangirl outen. Kugeln scheren sich nicht darum, wie berühmt jemand ist. Und das *ist* eine Devise von Maximum Impact Solutions.

Auf dem Flug gestern hat Amy *Der Tod spielt am Abzug* wiedergelesen. Es ist auch verfilmt worden, mit Angelina Jolie, aber das Buch ist besser. Knarren, Sex mit Millionären. Themen, mit denen Amy etwas anfangen kann.

»Sind Sie verheiratet?«, fragt Rosie sie. »Kinder?«

»Verheiratet ja, Kinder nein«, sagt Amy.

»Und ist er nett? Ihr Mann?«

»Doch, schon.« Amy denkt an Adam. »So nett, wie es für mich eben passt. Ich mag ihn.«

Rosie nickt. »Das ist eine gute Antwort. Macht er sich Sorgen um Sie?«

»Er mag es nicht, wenn auf mich geschossen wird«, sagt Amy. »Und in Marokko ging mal einer mit dem Schwert auf mich los, da hat er geweint.«

»Und Sie? Haben Sie auch geweint?«

»Ich habe mir das Weinen abgewöhnt, als ich zwölf war«, sagt Amy.

»Das klingt sehr gesund«, sagt Rosie. »Darf ich Sie in ein Buch einbauen? Blondine, eins siebenundsechzig groß, blaue Augen, weint nie und legt Schurken um?«

»Nein«, sagt Amy. »Ich mag keine Publicity.«

»Ich verspreche, dass Ihre Ohren nicht vorkommen werden.«

Amy und ihr Schwiegervater telefonieren nach Möglichkeit täglich. Sie haben das nie so ausgemacht; es ist einfach zu einer Gewohnheit geworden, die beiden wichtig ist. Zumindest Amy ist sie wichtig, und sie hofft, dass es Steve auch so geht. Ab und zu müssen sie einen Tag auslassen. Zum Beispiel durfte Amy in dieser Ölpipeline einmal zwölf Stunden lang keinen Mucks von sich geben, weil ein Killerkommando nach ihr suchte, also musste sie sich an diesem Tag mit Textnachrichten behelfen. Steve hat Verständnis für so etwas. Der Job geht vor.

»Dürfen Sie Ihre Kleider selbst aussuchen?«, will Rosie jetzt wissen, »oder ist das eine Uniform?«

Amy schaut hinunter auf ihre Tarnhose und das ausgebleichte Under-Armour-T-Shirt. »Die suche ich selbst aus.«

Rosie zieht skeptisch die Brauen hoch. »Na gut, niemand ist vollkommen.«

Amy lässt nicht gern zu viel Zeit zwischen den Anrufen verstreichen, weil man bei Steve nie weiß, was er isst, ob er achtgibt auf sich. Aus Amys Sicht ist es einfach widersinnig, sich ungesund zu ernähren.

Ihren Mann sollte sie vermutlich auch anrufen, aber um Adam sorgt sie sich nicht so. Außerdem lässt sich mit ihm nicht so gut schwatzen.

»Als Sie angekommen sind«, sagt Rosie, »habe ich aus Ihrer Tasche *Der Tod spielt am Abzug* rausspitzen sehen. Etwa zur Hälfte gelesen.«

Amy nickt. Erwischt.

»Also kennen Sie doch was von mir. Obwohl Sie doch sagten, nein.«

»Kundenrecherche.«

»Blödsinn«, sagt Rosie. »Und, gefällt es Ihnen?«

»Ich hatte nichts anderes zu lesen.«

»Natürlich gefällt es Ihnen, das sehe ich doch. Sind Sie schon da, wo sie den Typen im Flugzeug abknallt?«

»Das ist ziemlich gut, ja«, sagt Amy.

»Finde ich auch«, sagt Rosie und nickt. »Dieser Pilot, mit dem ich was hatte, hat mich dafür in seinem Flugzeug eine Pistole abfeuern lassen, zur Recherche. Haben Sie das schon mal gemacht?«

»Im Flugzeug eine Pistole abgefeuert? Nein«, lügt Amy.

»Passiert nicht viel«, sagt Rosie. »Sie mussten eins von den Kalbsledersofas neu beziehen, aber das war schon alles.«

»Wenn die Kugel in den Rumpf eingeschlagen wäre, hätte es in der Kabine zu einem Druckabfall kommen können, und Sie wären alle gestorben«, sagt Amy. Sie musste sich einmal nach exakt so einem Vorfall mit einem Fallschirm aus einem Flugzeug retten. In den darauffolgenden fünf Tagen hat sie sich durch die Wüste Burkina Fasos geschlagen. Letzten Endes alles ein großer Spaß. Adrenalin, so Amys Erfahrung, tut der Seele gut und der Haut noch besser. Sie hat sich schon manchmal Hautpflege-Tutorials auf Instagram angeschaut, aber keine Pflege macht den Teint auch nur annähernd so frisch, wie knapp einer Kugel zu entgehen und anschließend aus einem Flugzeug zu springen. Ob sie vielleicht mal ein eigenes Video posten sollte? Wieder ertappt sie sich beim Denken, also hört sie auf damit.

»Na, dann war das ja Glück«, sagt Rosie und kippt den dubios aussehenden Bodensatz in ihrem Glas hinunter. »Ich werde langsam wepsig, Amy. Können wir nicht kurz rüber aufs Festland fahren? Einen Drink nehmen? Ein bisschen einen draufmachen?«

Rosies derzeitige Probleme resultieren aus der Tatsache, dass eine der Figuren in ihrem jüngsten Roman *Denkzettel*